

„Vielleicht noch merkwürdiger ...“: Die Schriftdenkmäler von der Missoria

Thomas Lederer

Am nördlichen Abhang des Würmlacher Poliniks liegt zwischen Mauthen und Würmlach auf ca. 1100 m ü. A. die Missoria-Alm (oder Misoria; die Schreibweise variiert). Sie ist der Fundort der ältesten Schriftzeugnisse auf dem österreichischen Boden: Es handelt sich um eine Felsrippe mit venetischen Ritzbuchstaben aus vorrömischer Zeit, die 1857 von Theodor Mommsen entdeckt und beschrieben wurden. Einige Jahrzehnte später rückten sie abermals ins Zentrum der Aufmerksamkeit, als sie im Zuge einer Grabungskampagne aus dem gewachsenen Fels geschnitten und ins Landesmuseum nach Klagenfurt verbracht wurden. Dieser „Veneterstein“ mit seinen Inschriften ist ein Zeugnis intensiver Beziehungen zwischen dem italischen Raum und den Alpenbewohnern.

Im folgenden soll ein Überblick über die historischen Hintergründe sowie die Texte selbst und über deren Entdeckung und Verbringung nach Klagenfurt gegeben werden.

Die Fundstelle

Die Missoria ist ein Punkt in einem Netz von alpenquerenden Verkehrswegen, die von Oberitalien ins heutige Nordtirol sowie über das Hoctor beim Großglockner ins nördliche und östliche Alpenvorland führten und bereits in der Eisenzeit von überregionaler Bedeutung waren. Das *Itinerarium Antonini*, ein Verzeichnis der wichtigsten Verkehrswege des römischen Reiches, gab im 3. Jh. n. Chr. die Entfernung von Iulium Carnicum (Zuglio) nach Loncium/Longium (nicht archäologisch belegt, aber meist bei Mauthen lokalisiert) mit 30 Meilen an. Dies ist der älteste dokumentarische Hinweis auf die Straße über den Plöckenpass.¹

Der römische Historiker Titus Livius beschreibt für die Jahre von 186 bis 183 v. Chr. den Einfall einer großen Gruppe von Alpenkelten nach Oberitalien². Nach seinem Bericht sollen bei diesem Erstkontakt zwischen Rom und den alpinen Kelten zehntausende *Galli* nicht näher beschriebener Herkunft von jenseits der Alpen ohne Kampf und Plünderung ins Gebiet der Veneter gezogen sein, um sich dort dauerhaft niederzulassen. Der Übergang sei, so Livius, „durch die Schluchten eines bis dahin unbekanntes Weges“ (*per saltus ignotae antea viae*) erfolgt. Die Forschung meint, dass diese Kelten zwischen Osttirol und Slowenien ansässig waren und über die Karnischen Alpen, am ehesten über den Plöckenpass oder durch das Kanaltal, in Oberitalien eingedrungen seien.³

Wenngleich der Plöckenpass den schwierigeren dieser beiden Übergänge darstellt, so ist doch anzunehmen, dass er bereits in vorrömischer Zeit durch einen Saumpfad und – je nach Routenverlauf – sogar durch einen Karrenweg überwunden wurde. Als Fixpunkt können kaiserzeitliche Felsinschriften betrachtet werden, die heute noch auf italienischer Seite unterhalb der Passhöhe sichtbar sind und sich auf den Wegebau, also den Südanstieg auf den Plöckenpass, beziehen. Die längste von ihnen verkündet pathetisch, dass der Plöckenpass als *mons Alpinus ingens* oft unzugänglich gewesen, aber in der zweiten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. von einem gewissen

Hermias ausgebaut worden sei. Als Abschluss der Arbeiten errichtete Hermias einen Altar für Jupiter als den obersten Gott und Herrn der Berge und stellte eine (Jupiter?)statue darauf. Leider sind beide Monumente nicht erhalten geblieben.

Die Passhöhe selbst ist durch Befestigungen des Ersten Weltkriegs und durch neuere touristische Zweckbauten beträchtlich verändert. Von dort dürfte schon die vorrömische Route zur Theresienhöhe verlaufen sein, von dieser zur unteren Valentinalm, dann zuerst am linken, danach am rechten Ufer des Valentinbachs und hoch über der Mauthner Klamm entlang, bis er nach Osten abbiegt, über die Missoria in den Talboden absteigt und von dort in Richtung auf die Gurina zieht.⁴ Für die Reisenden, die damals aus Oberitalien kamen, liegt also der Veneterstein quasi am letzten Rastplatz vor dem Abstieg ins Gailtal.

Der Fund

Theodor Mommsen (1817–1903), Philologe, Epigraphiker, Nobelpreisträger und Althistoriker von Weltrang (Abb. 1), bereiste in der zweiten Jahreshälfte 1857 die habsburgischen Länder.⁵ Er hatte im Jahr zuvor seine *Römische Geschichte* in drei Bänden herausgebracht und arbeitete damals im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften an einer Sammlung aller Inschriften des Römischen Reiches – dem von ihm ins Leben gerufenen *Corpus inscriptionum Latinarum*. Seine Reise durch das Kaisertum Österreich wurde in der regionalen und überregionalen Presse angekündigt und publizistisch begleitet. Das war auch nötig, denn Mommsen war angewiesen auf „den Aufbau eines großen Netzwerks von Unterstützern, Zuarbeitern und Ortskennern ... wie die ausgiebige Recherche in Bibliotheken und die systematische Quellensuche vor Ort unter Zuhilfenahme von Übersetzern, Pfadfindern und dann und wann auch Handlangern, die bei der Freilegung von Inschriften zur Hand gingen.“⁶ Persönlich und privat gibt Mommsen in einer Reihe von Briefen an seine Familie, ganz in Stil und Geist der Reisefeuilletonistik seiner Zeit, ironische Einblicke in die zahlreichen Unannehmlichkeiten, die er wahrnahm oder wahrnehmen wollte, etwa entweder die Wichtigtuerei oder im Gegenteil die Inkompetenz, das Desinteresse und die Ignoranz mancher örtlicher Notabeln, etwa des Pfarrers von Greifenburg im Drautal. Auf der Reise bewegte sich der damals bereits hoch angesehene Wissenschaftler und Wissenschaftsorganisator zwischen dokumentierten Fundorten römischer Steininschriften, ließ sich aber auch durch Lokal- und Hobbyarchäologen zu Ad-hoc-Ausflügen anregen.⁷

Mommsen, der Jahrzehnte später der Erforschung des römischen Straßenwesens durch das Projekt der Reichs-Limeskommission nochmals entscheidende Anstöße geben sollte, legte den Weg von Salzburg nach Kärnten zu Fuß zurück und erreichte Mitte August 1857 über den Gailberg kommend das Gailtal. In den Karnischen Alpen nahm er die drei Plöckenpass-Inschriften südlich der Passhöhe für das *Corpus* auf,⁸ deren eine bereits der Humanist Paolo Santonino 1485 für unlesbar befunden und unter anderen der Tolmezziner Gelehrte Fabio Quintiliano Ermacora im 16. Jahrhundert in vollkommen frei erfundener Form wiedergegeben hat.⁹ Noch bedeutender ist aber seine Entdeckung des Venetersteins auf der Missoria, die insofern ein wirklicher Glücksfall zu nennen ist, als der Fundort und der Stein, wiewohl an der antiken Wegtrasse gelegen, zu seiner Zeit wie heute nicht leicht zugänglich waren.

Über die genauen Umstände von Mommsens Abstecher auf die Missoria sind wir nicht unterrichtet, und wenn der Klassische Archäologe Heinrich Bulle, der sich in den Vierzigerjahren des 20. Jahrhunderts intensiv mit der eisenzeitlichen Plöckenstraße befasst hat, die Frage aufwarf: „Wer hat . . . Mommsen, der seine Helfer im einzelnen nie nennt, die verborgene Stelle gewiesen?“, so muss er sich mit einer etwas romantisierend-idyllischen Spekulation zufriedengeben: „Gewiß ein aufgeweckter Hüterbub“.¹⁰

Mommsen meldete den Fund, ganz ohne jede anekdotenhafte Verzierung, am 12. September 1857 aus Wien an die Berliner Akademie (Abb. 2). Er beginnt mit einer Würdigung des Fundes und einer Schilderung der Topographie: „Vielleicht noch merkwürdiger ist der Fund einer etruskischen Inschrift im Kärntnerland, der ersten auf österreichischem Boden gefundenen derartigen Schrift auf Stein, verwandt den Steininschriften im Tessin und den Bronzen aus Südtirol und Steiermark, wodurch der früher von mir nachgewiesene Culturfad von Etrurien zu den Alpinern und Transalpinern immer weiter belegt wird. Am nördlichen Fuß der Pleckenalpe, da, wo die jetzt eine kleine Strecke weiter westlich ausmündende Pleckenstraße nach der alten Überlieferung ursprünglich ausgelaufen sein soll, im oberen Gailthal oberhalb des kleinen Ortes Wurmlach [*sic*] liegt mitten im Tannenwald frei aus dem Boden herausragend ein mächtiges zum bequemen Sitz für den ermüdeten Wanderer geeignetes moosbedecktes Felsstück“ – und liefert eine Zeichnung einer Inschriftenzeile.¹¹ Es ist dies Zeile 11 der heutigen Anordnung (Abb. 3 und 4).

Bulles Querschnittzeichnung des Steins (Abb. 5) illustriert den Veneterstein ebenso wie seine Bemerkung: „Ließ sich aber der müde Wanderer, wie es Mommsen so hübsch schildert, auf der kleineren Erhöhung als auf einer Bank nieder, so lag die große schräge Fläche des Hauptsteines wie eine aufgeschlagene riesige Schreibtabel vor ihm, deren naturgegebene Zeilen den Schreibkundigen geradezu zur Anwendung seiner Kunst herausfordern mußten.“¹² Das Material dieses schreibtafelartigen Felsstücks wird in der Literatur beschrieben als „Kalkstein durchsetzt mit Tonschiefer“.¹³

Mommsen identifiziert das Alphabet der Inschrift als „nordetruskisch“.¹⁴ Bald wurden die Texte mit den Venetern in Zusammenhang gebracht.¹⁵ Die Veneter, von denen Mommsen anderenorts schreibt, sie seien „durch die Rivalität mit den Kelten früh zu fügsamen Untertanen der Römer“ geworden,¹⁶ waren ein ethnisch schwer zu fassendes indoeuropäisches Volk im östlichen Oberitalien. In der bereits erwähnten Liviusstelle wird ihr Siedlungsgebiet unweit der Stadt Aquileia lokalisiert. „Ihr Wohlstand beruhte auf Viehzucht (Pferde), Ackerbau im Voralpenland und Handel über die Karnischen Pässe und den Birnbaumer Wald“ – letzterer, slowenisch Hrušica, italienisch Selva di Piro, ist ein Hochplateau zwischen dem Karst und den Julischen Alpen bei Görz.¹⁷ Ebenso wie die Gurina oberhalb Dellachs, lag die Missoria in der Eisenzeit „noch am Rand des Gebietes, in dem die venetische Sprache gesprochen wurde“.¹⁸ Durch den Veneterstein von der Missoria ist nun für das dritte und zweite vorchristliche Jahrhundert die Anwesenheit venetischer „Händler auf dem Weg über die Alpen, Handwerker, Schreiber“ (*“mercanti diretti oltralpe, artigiani, scribi”*) für das Gailtal nachzuweisen.¹⁹

Erstaunlich banal ist die Antwort auf die Frage, worum es sich bei diesen Inschriften eigentlich handele: Der Archäologe Ortoff Harl sieht in dem Inschriftenstein von der Missoria „eine Art von prähistorischem Merk- oder Verewigungsfelsen“ und in den Ritzinschriften schlicht die Namen von Reisenden, die auf dem Weg von Süd nach Nord oder umgekehrt ihre Signatur in venetisch-

nordetruskischer Schrift am Rastplatz hinterlassen haben.²⁰ Es sind sieben männliche Namen lesbar (Abb. 6): *Gavirro*, *Vottos*, *Bogjos*, *Koretso*, *Proscos*, *Harto/Farto* und *Phychosaso*. Hinweise auf einen kultischen, religiösen, funeralen oder magischen Zusammenhang sind nicht erkennbar;²¹ somit dürfte es sich tatsächlich um ein Memoriale dieser (und anderer) Reisender handeln, wie es ja sehr leicht vorstellbar ist und wie ja auch Bulle einfühlbar vermutet hat.

Die sieben Namen klingen „venetisch beziehungsweise keltisch“.²² Außerdem ist die Hypothese geäußert worden, der vorletzte Name auf der Liste könne der eines germanischen Handlungsreisenden sein: „Auch wenn also Zweifel bestehen, so würde doch ein Germane Harto hervorragend in den Gesamtkontext der Glocknerroute passen, die zwischen weit auseinander liegenden Kultur- und Wirtschaftsräumen vermittelt hat.“²³

Eine exakte Datierung der Inschrift ist faktisch nicht möglich. Für die Missoria gilt, was auch für die nahegelegene Gurina gilt, dass nämlich die von der etruskischen abgeleitete venetische Schrift „vom 5. bis zum 1. Jh. v. Chr. benützt worden“ ist, also etwa vom Anfang der Latènezeit bis zum Kommen der Römer.²⁴

Der Abtransport der Inschriften

1884 führte der deutsche Zoologe und Anthropologe Adolf Bernhard Meyer (Abb. 7) Grabungen auf der Gurina durch. Im Zuge dieser von der k.k. Anthropologischen Gesellschaft dotierten Kampagne kam er auch auf die Missoria und sichtete den Veneterstein. Dieser Kampagne widmete er unter Mitarbeit damals führender Experten aus der Linguistik, der Numismatik und der Kunstgeschichte eine eingehende Monographie.²⁵ Meyer brachte sämtliche Fundstücke von der Gurina in sein Institut nach Dresden, eine aus fachlichen Gründen immer praktizierte Vorgehensweise. Meyers Geldgeber, namentlich Josef Szombathy (der an der Entdeckung der als „Venus von Willendorf“ bekannten paläolithischen Statuette beteiligt war) kritisierten jedoch seine Arbeit ebenso wie seine Publikation aufs schärfste;²⁶ die Funde wurden „nach mehrmaliger Aufforderung“ von Dresden nach Wien übersandt.²⁷ Bezüglich der Missoria-Inschriften beauftragte Meyer, dessen Arbeit in Kärnten wohl aufgrund der Spannungen mit der Anthropologischen Gesellschaft nicht von Dauer war, den Mauthner Oberlehrer Franz Carl Keller damit, für deren Bergung und Abtransport zu sorgen.

Der Vorarlberger Keller (1847–1907) machte sich nicht nur als Lokalarchäologe, sondern auch und vor allem als Amateurnornithologe einen Namen, publizierte aber auch trivilliterarische Texte und jagdtechnische Handbücher. Unter seinen Schriften finden sich Titel wie *Aus der kärntischen Alpenwelt*, *Edelweiss*, *Die Gemse*, *Die Helden vom Predil*, *Ornis Carinthiae – Die Vögel Kärntens*; und *Der waidgerechte Jäger Oesterreichs*.²⁸ Daneben verfasste er eine ungedruckte Mauthner Schulchronik und veröffentlichte einen Bericht über die archäologischen Grabungen bei Mauthen.²⁹ Meyer betrachtete Keller offenbar als einen höchst geeigneten Zuarbeiter, den er nach seiner Abreise auch damit betraute, eine Monographie über die historischen Verkehrswege des Oberen Gailtals zusammenzustellen, die er dann unter seinem eigenen Namen publizierte.³⁰

Als Ziel seiner Bergung der Inschriften gab Meyer an, sie vor weiterer Zerstörung schützen zu wollen. Bereits Mommsen hatte Spuren von modernem Vandalismus auf dem Veneterstein

feststellen müssen.³¹ Aus konservatorischen Gründen empfahl Meyer im übrigen auch die Abnahme der drei Plöckeninschriften und deren Abtransport, und zwar nach Udine,³² was die seinerzeit gegen ihn vorgebrachten Vorwürfe relativiert, dass es ihm um die Unterschlagung von Funden gegangen sei.

Wie wurden nun die Inschriften dieser sieben Handelsreisenden aus dem schreibtafelartigen Felsstück des Venetersteins mit seinen Einlagerungen von „Tonschiefer“ herausgelöst? Hier sei Meyer im Originalton zitiert: „Die Wiese und der Fels sind Eigenthum des Kofl-Keuschlers in Würmlach und von diesem erwarb ich das Recht, die Inschriften herauszunehmen. Es wurden zunächst die zum Theil auf und über dem Steine stehenden Bäume gefällt und dieser ganz von Moos und Flechten gereinigt, so dass, was von Schriftzeichen noch vorhanden war, deutlich zu Tage lag, und darauf Papierabklatsche und genaue Messungen der Inschriften voneinander genommen.“³³ Sodann konnte man die Inschriften „in acht Platten herausnehmen,“³⁴ ein Vorgang, den Bulle so rekonstruiert, „daß um die zur Aushebung bestimmten Zeilenstrecken herum an den Seiten und oben Kanäle in Breite von 26–65 cm ausgehoben wurden. Von deren Tiefen her konnte dann die Losmeißelung der Streifen an der Unterseite vorgenommen werden, so daß sie einzeln nacheinander loszuschneiden waren. Die Leeren wurden darauf mit der losgemeißelten, in kleinste bis handtellergröße flache Stückchen zerschlagenen Gesteinsmasse bis oben hin wieder zugefüllt.“³⁵ Die Ausführung dieser Arbeit oblag „Steinmetzen aus Südtirol“.³⁶

Die losgemeißelten Platten oder Streifen setzte Meyer oder Keller „in ihrer natürlichen Reihenfolge, jedoch einander näher gerückt, vermittelst eines Gypslagers wieder zusammen; in den am Fels gebliebenen Zwischenräumen befinden sich nun keine Schriftzeichen mehr.“³⁷ In dieser Gestalt befinden sich die Streifen heute im Kärntner Landesmuseum in Klagenfurt (Abb. 3).

Da weder Meyer noch Keller Nachzeichnungen, Frottagen oder Photographien der Inschriften *in situ* veröffentlicht haben, was heutzutage als grobe Fahrlässigkeit betrachtet wird, lässt sich die Zuverlässigkeit dieser Angaben nicht überprüfen; und in der Tat hat Bulle die Anordnung der Inschriften auf dem Stein nur anhand der Umrisse der Ausschnitte rekonstruieren können. Konkret wurden die Inschriften an den von Bulle in seiner Grundrisszeichnung (Abb. 5) mit A, B und C bezeichneten Stellen entnommen.

Dass Meyer und Keller die Lage der Inschriften vor deren Entfernung nicht dokumentierten, blieb nicht ohne Folgen. Diese eigenmächtige und riskante Tat führte dazu, dass die Konservatoren der k.k. Central-Commission, der damaligen Denkmalbehörde, aufgefordert wurden, Inschriftenfunde zur Vermeidung von derartigen Vorgängen in Zukunft verlässlich der Behörde zu melden.³⁸ Will man Meyers und Kellers Aktion einen positiven Aspekt abgewinnen, muss man einräumen, dass sie die Inschriften wahrscheinlich vor der Zerstörung gerettet haben. Eine Photodokumentation hätte angesichts der technischen Mittel von damals wohl nur unbefriedigende Ergebnisse gebracht, was auch Bulle indirekt bestätigt.³⁹

Meyer scheint als Abschluss seiner Arbeiten auf der Missoria geplant zu haben, „an der Stelle der herausgenommenen 8 Platten eine Inschrift anbringen zu lassen“,⁴⁰ doch dazu ist es aus unbekanntem Gründen nicht gekommen. Wenn im Jahre 2025 beim Veneterstein endlich eine Tafel aufgestellt wird, so schließt sich eine Informationslücke – nach 141 Jahren.

Anmerkungen

- 1 *Itinerarium Antonini* 279.6, in: Otto Cuntz (Hg.), *Itineraria Antonini Augusti et Burdigalense, accedit tabula geographica* (Itineraria Romana Bd. 1), Leipzig: Teubner, 1929.
- 2 Liv. 36.22.6–7; 39.45.5–7; 39.54.1–55.4.
3. Gerhard Dobesch, *Die Kelten in Österreich nach den ältesten Berichten der Antike: Das norische Königreich und seine Beziehungen zu Rom im 2. Jahrhundert v. Chr.*, Wien u.a.: Böhlau, 1993, S. 59–71. Renato Oniga, „L’area alpina centro-orientale negli storici romani“, in: Thomas Krisch u. a. (Hgg.), *Analecta homini universali dicata: Festschrift für Oswald Panagl zum 65. Geburtstag* (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 421), Stuttgart: Heinz, Bd. 1, S. 353–383, hier S. 356.
4. Rupert Gietl, „Die römischen Hinterlassenschaften auf dem Plöckenpass“, in: Elisabeth Walde und Gerhard Grabherr (Hgg.), *Via Claudia Augusta und Römerstraßenforschung im östlichen Alpenraum* (Innsbrucker klassisch-archäologische Universitätschriften 1), Innsbruck: Innsbruck University Press, 2006, S. 409–433, hier S. 419–421. Cf. Heinrich Bulle, *Geleisestraßen des Altertums (mit einem Anhang über die Bronzebleche von Gurina)* (Sitz.-Ber. Bayer. Akad. phil.-hist. Kl. 1947/2), München: Biederstein, 1948, S. 81–88.
5. Julian Köck, „Theodor Mommsen als Reiseschriftsteller. Über die Forschungsreise durch das Kaisertum Österreich und seine Domänen (1857)“, in: *History of Classical Scholarship* 2021.3, S. 325–369.
6. Ebd., S. 327.
7. Ebd., S. 345.
8. *CIL* Bd. 5.1, Nr. 1862–1864 (*Inscriptiones Galliae Cisalpinae latinae*, consilio et auctoritate Academiae litterarum regiae Borussicae edidit Theodorus Mommsen, Berlin: Reimer, 1872, S. 176–177).
9. ‘... in quo monte reperitur epitaphium in petra montis excisum et vetustate exesum, adeo ut Legi non possit...’ (Giuseppe Vale [ed.], *Itinerario di Paolo Santonino in Carintia, Stiria e Carniola negli anni 1485–1487* [Studi e testi 103], Vatikanstadt: Biblioteca Apostolica Vaticana, 1943, S. 123). ‘IVLIVS CAESAR HANC VIAM INVIAM ROTABILEM FECIT’ (Igino Piutti [Hg.], *Docti viri Fabii Quintiliani Ermacorae nobilis Tulmetiensis De antiquitatibus Carneae libri quattuor*, Udine: Forum, 2014, S. 32).
10. Bulle, S. 93 Anm. 45.
11. „Außerdem wurden folgende wissenschaftliche Mittheilungen vorgetragen“, *Monatsber. Kgl. Preuß. Akad.*, 1858 für 1857: S. 448–455, hier S. 453–454.
12. Bulle, S. 92, der auch über Graffiti aus der Zeit der Entdeckung bis in seine eigene Gegenwart berichtet.
13. Ebd., S. 85.
14. „Außerdem wurden...“, S. 454.
15. Paul Gleirscher, „Von wegen Illyrer in Kärnten. Zugleich: Von der Beständigkeit lieb gewordener Lehrmeinungen“, in: *Rudolfinum: Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten* 2006 (2008), S. 13–22, hier S. 13. Hermann Jacobsohn, *Altitalische Inschriften* (Kleine Texte für theologische und philologische Vorlesungen und Übungen, 57), Berlin: De Gruyter, 1927, S. 30.
16. Theodor Mommsen, *Römische Geschichte*. Mit einer Einleitung von Stefan Rebenich, Mainz: Zabern, 2015, Band 6, S. 184.
17. Marcel Le Glay, Art. „Veneti (Έβετοί)“, in: *Der Kleine Pauly*, Sp. 1164–1167, hier Sp. 1164.
18. Peter Jablonka, *Die Gurina bei Dellach im Gailtal: Siedlung, Handelsplatz und Heiligtum* (Aus Forschung und Kunst, Bd. 33), Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten, 2001, S. 215.
19. Flaviana Oriolo und Serena Vitri (Hgg.), *Museo archeologico Iulium Carnicum: La città romana e il suo territorio nel percorso espositivo*, Zuglio: Comune di Zuglio, ²2005.
20. Ortolf Harl, „Polybios bereist um 150 v. Chr. die östliche Cisalpina und besucht die norischen Tauriskier“, in: *Tyche: Beiträge zur Alten Geschichte, Papyrologie und Epigraphik* 26(2011), S. 91–139, hier S. 95.
21. Gleirscher, S. 13–14, der auch die Namen der Männer erwähnt.
22. Harl, S. 95.
23. Ebd., S. 123.
24. Jablonka, S. 177.
25. Adolf Bernhard Meyer, *Gurina im Obergailthal (Kärnten): Ergebnisse der im Auftrage der Anthropologischen Gesellschaft zu Wien im Jahre 1884 vorgenommenen Ausgrabungen: Eine Vorstudie zu weiterer Localforschung*, Dresden: Hoffmann, 1885.
26. Josef Szombathy, Rez. „Meyer, Dr. Adolf Bernhard. Gurina im Obergailthal (Kärnten)“, in: *Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 15(1885): S. 99.

27. Jablonka, S. 10.
28. *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, Bd. 3 (Lfg. 13, 1963), S. 287. Eine umfassendere Biographie Kellers bietet Franz Albrich, „Franz Carl Keller: Vom Schulgehilfen im Salzmann zum Kärntner Schriftsteller und Naturforscher“, in: *Dornbirner Schriften* 11(1991): 108–113.
29. Franz Carl Keller, „Ausgrabungen bei Mauthen im oberen Gailthale“, in: *Carinthia* 76(1886): S. 185–200.
30. Adolf Bernhard Meyer, *Die alten Straßenzüge des Oberegailthales (Kärnten) und seiner Nachbarschaft dargestellt nach den mit Unterstützung der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin von Herrn F. C. Keller ausgeführten Localforschungen*, Dresden: Hoffmann, 1886.
31. „Außerdem wurden...“, S. 453–454.
32. Meyer, *Straßenzüge*, S. 107.
33. Meyer, *Gurina*, S. 93.
34. Ebd., S. 91. Meyers Bericht ist durchwegs in der ersten Person verfasst, jedoch gibt er (*Gurina*, S. 93) an, dass Keller „in der verdienstlichsten Weise die Herausnahme der Inschriften leitete und dabei den Stein der genauesten Untersuchung unterzog“.
35. Bulle, S. 94.
36. Jablonka, S. 10.
37. Meyer, *Gurina*, S. 91.
38. *Mittheilungen der k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale* N.F. 12 (1886), S. LXXXVI–LXXXVII.
39. Bulle, S. 92.
34. Meyer, *Gurina*, S. 91, Anm. 2.

Abbildungen

Abb. 1: Theodor Mommsen (1817–1903). [wikimedia.commons](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Theodor_Mommsen.jpg).

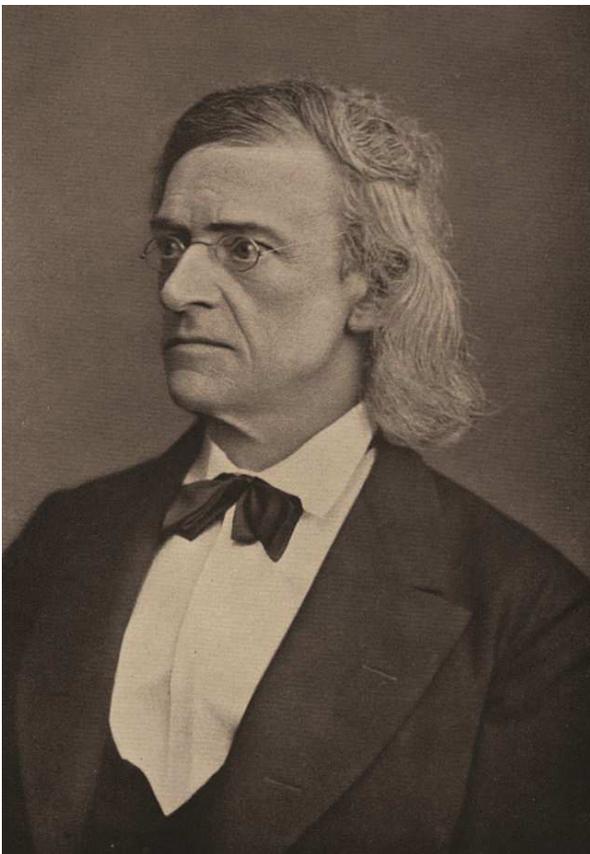


Abb. 2: Erstpublikation der Missoria-Inschrift, *Monatsber. Preuß. Akad.* 1857 (1858), S. 453.

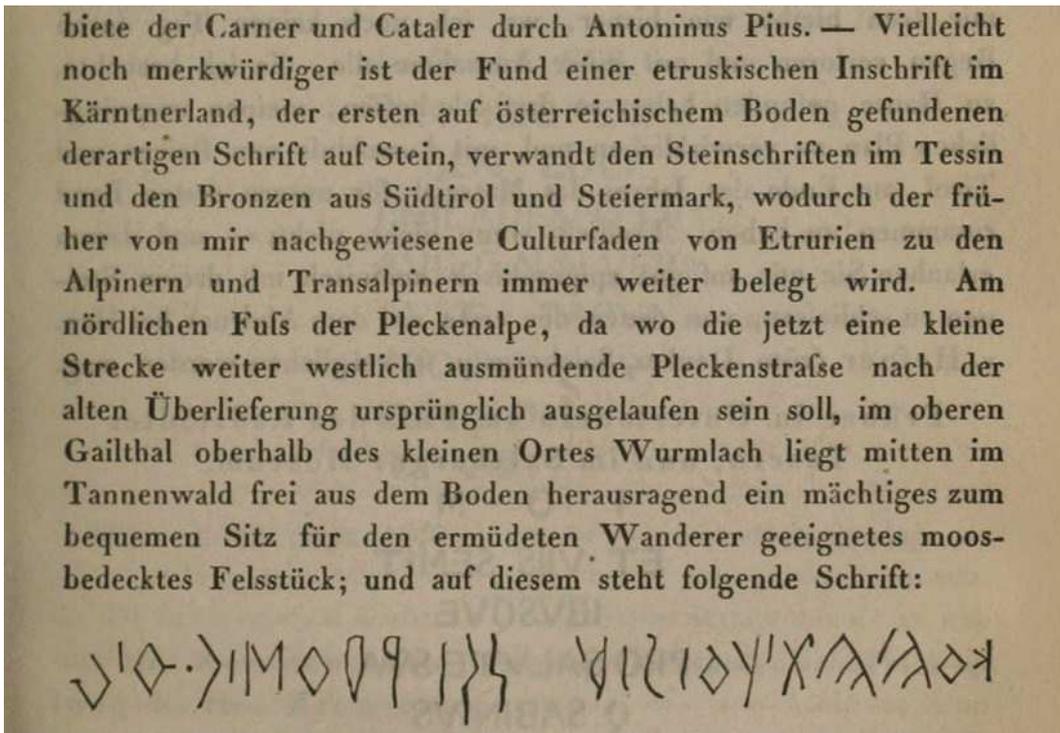


Abb. 3: Die Inschriftstreifen im heutigen Zustand. Klagenfurt – Landesmuseum für Kärnten Rudolfinum, Photo: Ortolf Harl 2009.

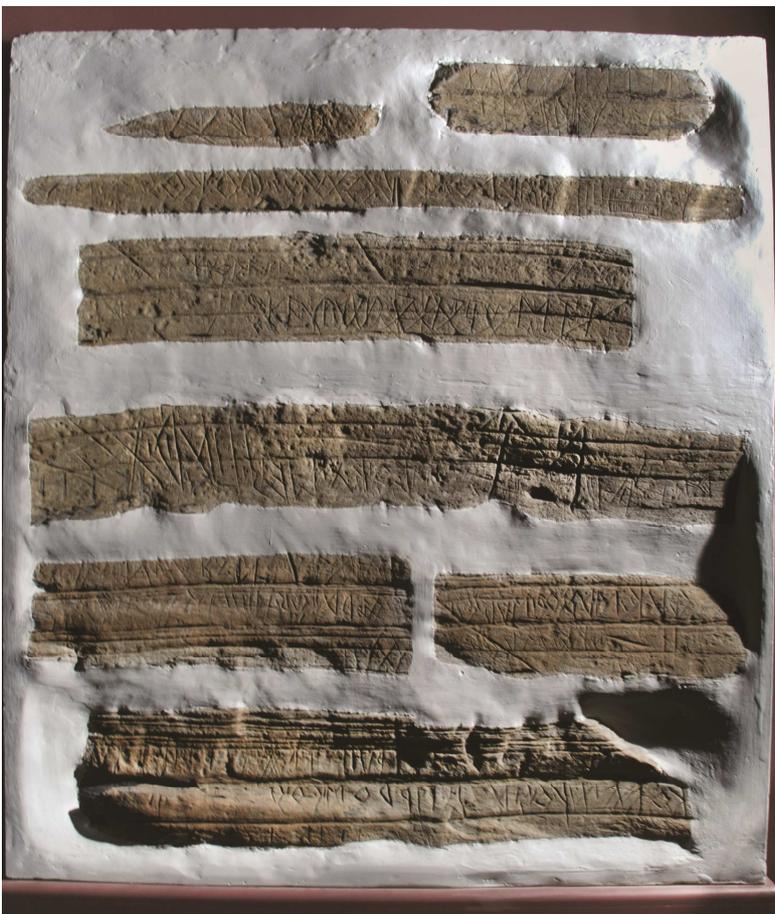


Abb. 4: Die Erstpublikation der gesamten Inschriften (Meyer, *Gurina*, Tafel X) – die von Mommsen wiedergegebene Zeile ist hier Nr. 11.

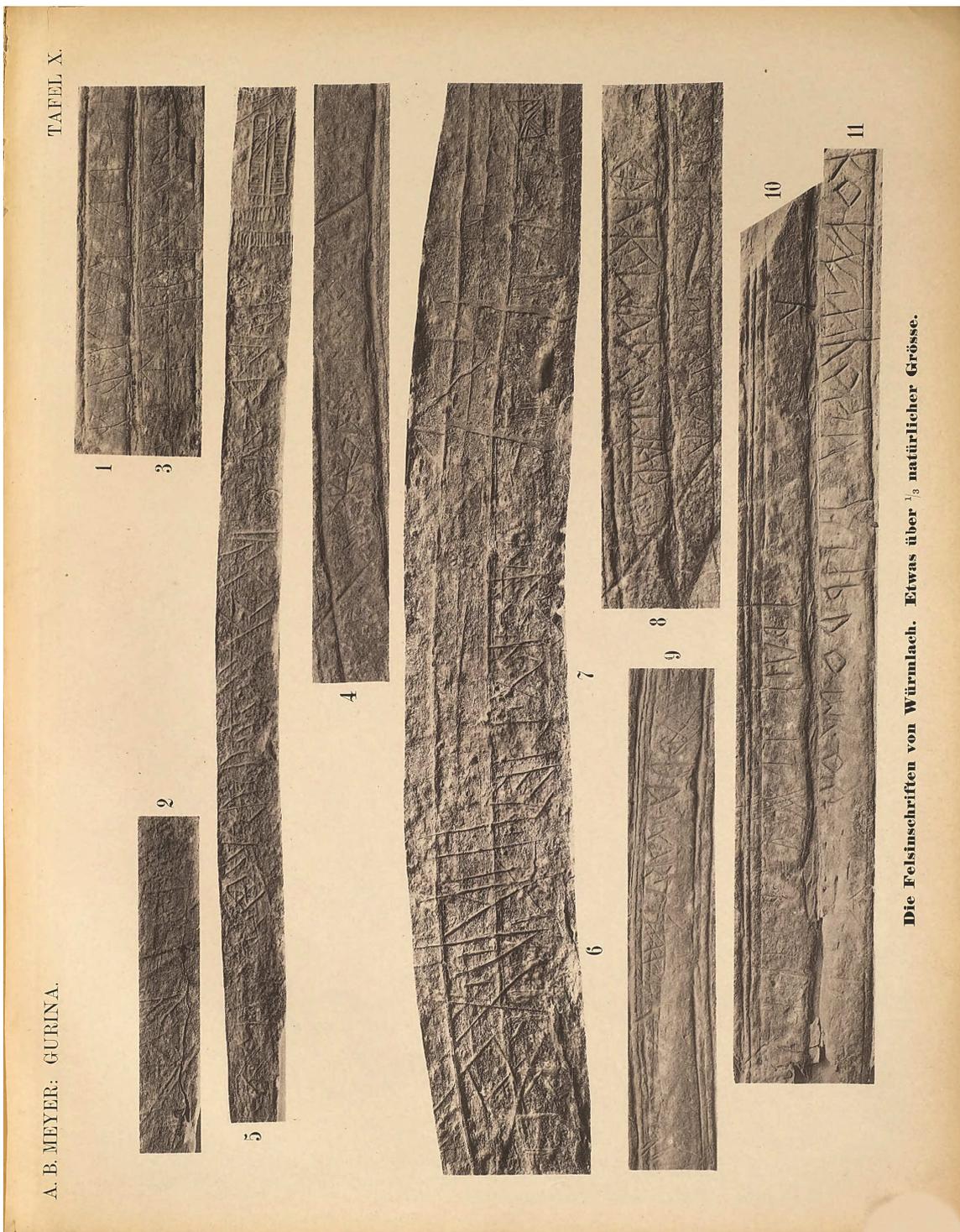
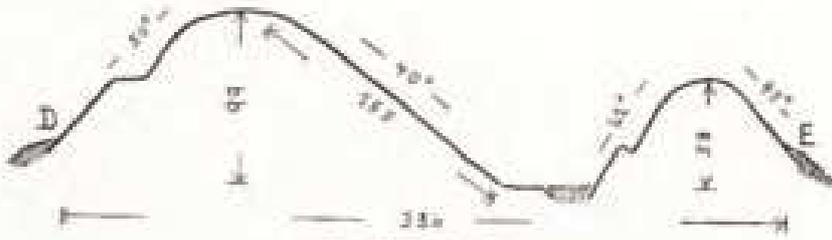


Abb. 5: Querschnitt und Grundriss des Venetersteins nach Bulle, *Sitz. Ber. Bayer. Akad. phil.-hist. Kl.* 1947/2.

TAFEL 24



37. Profil D-E des Steins.



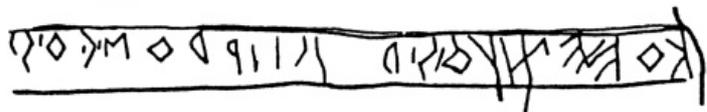
38. Grundriss des Venetersteins.

Abb. 6: Die sieben Namen. Klagenfurt – Landesmuseum für Kärnten Rudolfinum, Photo: Ortolf Harl 2009.



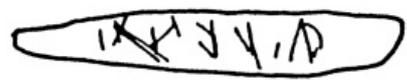
·20>Y00 ·20XX0J 0001JY
 SOCZOR_M SOTTOV ORRIVAZ

.avirro vottos. o.cos
 Gavirro Vottos Bogjos, männliche Namen



·20>M009 0·20YX 310X
 SOCSORP RSOTS EVOK

kovetsos r proscos
 Koretso, Name
 Proscos, männlicher Name



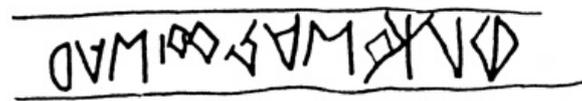
11JVD
 11VUR

(...)ruvii(...)
 Bedeutung unbekannt,
 Bestandteil eines
 Namens (?)



·1·V·D·1·1·
 O T R A H

harto
 Harto, männlicher Name



0VM 0SVM0V0
 RAS OSASOKUR_M

phukosaso.sar
 Phycho, vgl. bucca, die Wange
 Phychosaso.sar, ein Name mit dem
 Bestandteil Wange, Backe (?)

Abb. 7: Adolf Bernhard Meyer (1840–1911). [wikimedia.commons](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Adolf_Bernhard_Meyer.jpg).

